Predigt zum 24. Sonntag nach Pfingsten (2026) über die drei Bitten an Christus bei der Heilung des Besessenen von Gadara

2026-11-15 · Predigt · Roman Bannack, Priester

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Im heutigen Evangelium von der Heilung des Besessenen von Gadara wird dreimal eine Bitte an Christus gerichtet. Und die Bittenden könnten unterschiedlicher kaum sein.

Als Erste bitten die Dämonen. Sie wissen, wer vor ihnen steht – *„Jesus, Sohn des höchsten Gottes“* – und sagen ihm dennoch: *„Was habe ich mit dir zu schaffen?“* (Lk 8,28) Sie flehen ihn an, ihnen nicht zu befehlen, in den Abgrund hinabzufahren, sondern ihnen stattdessen zu erlauben, in die Schweineherde zu fahren.

Als Zweiter bittet der Geheilte. Man findet den Mann, der zwischen den Gräbern gelebt hatte und den nicht einmal Ketten hatten bändigen können, zu Füßen Jesu sitzend, bekleidet und bei klarem Verstand. Er bittet, bei Christus bleiben zu dürfen.

Als Dritte bitten die Bewohner jenes Landes. Sie sehen den Geheilten und bitten Christus, von ihnen fortzugehen, denn große Furcht hatte sie ergriffen.

Die Dämonen und die Bewohner sagen im Grunde dasselbe: Lass uns in Ruhe. Die Dämonen sagen es voller Bosheit, die Bewohner voller Furcht, doch der Sinn ist derselbe. Der Geheilte sagt das Gegenteil: Verlass mich nicht.

Christus hört alle drei. Den Dämonen erlaubt er, in die Schweineherde zu fahren. Die Bewohner hält er nicht zurück: Er steigt ins Boot und fährt ab. Und nur dem Geheilten, der doch, so sollte man meinen, um das Beste bat, schlägt er die Bitte ab.

Das Unbequemste an dieser Erzählung ist das Verhalten der Bewohner von Gadara. Vor ihnen steht ein Mann, den sie als Besessenen gekannt hatten und nun gesund sehen. Mit dem Besessenen wussten sie umzugehen: Sie bewachten ihn, legten ihn in Ketten, machten einen Bogen um ihn. Wie man aber an der Seite dessen leben soll, der ihm mit einem einzigen Wort den Verstand zurückgegeben hatte, das wussten sie nicht. Die Herde ist umgekommen, die gewohnte Ordnung gestört, doch der Evangelist Lukas nennt den Grund ohne Umschweife: die Furcht.

Der Apostel Paulus sagt heute von Christus: *„Er ist unser Friede … der die dazwischen stehende Scheidewand niedergerissen hat“* und der Frieden verkündete *„den Fernen und den Nahen“* (Eph 2,14.17). Er greift das Wort des Propheten Jesaja auf: *„Friede, Friede dem Fernen und dem Nahen, spricht der Herr, und ich will ihn heilen“* (Jes 57,19). Christus setzte über den See in ein heidnisches Land und begegnete dort als Erstem genau einem solchen *„Fernen“*: einem, der zwischen den Gräbern lebte, fern von Gott wie von den Menschen. Er heilt ihn und kehrt sogleich ans andere Ufer zurück.

Nun wird auch die Absage verständlicher. Der Geheilte bittet darum, an der Seite des Herrn

bleiben zu dürfen, doch Christus schickt ihn nach Hause: *„Kehre in dein Haus zurück und erzähle, wie große Dinge Gott an dir getan hat“* (Lk 8,39). Nach Hause, zu den Menschen, unter denen er zuvor nicht hatte leben können. Nun kann er unter ihnen leben und trotzdem bei Christus bleiben, auch wenn Christus nicht an seiner Seite ist.

Christus trug ihm auf, davon zu erzählen, was Gott an ihm getan hat. Der Geheilte aber erzählte in der ganzen Stadt, *„wie große Dinge Jesus an ihm getan hatte“*. Für ihn ist das dasselbe: Was Jesus getan hat, das hat Gott getan. So blieb in dem Land, dessen Bewohner Christus fortgeschickt hatten, ein Wort von Christus zurück – und es war einer, den man zuvor gemieden hatte, der es aussprach.

Jeder von uns hat wohl schon alle drei Bitten ausgesprochen, manchmal sogar alle an einem einzigen Tag. „Lass mich in Ruhe“ – so sagen wir, wenn die Sünde stärker zieht, als wir zugeben mögen. „Geh weg“ klingt leiser und höflicher: Gottes Hilfe nehmen wir gern in Anspruch, solange sie nicht an unseren Gewohnheiten und Berechnungen rührt. Rührt sie aber daran, so wünschen wir uns, der Herr möge sich lieber irgendwo in einiger Entfernung aufhalten. Und „Lass mich bei dir sein“ sprechen wir hier in der Kirche.

Eben erst, am Ende der Göttlichen Liturgie, ist der Ruf erklungen: „Lasst uns in Frieden hinausgehen.“ Wie der Geheilte gehen wir nach Hause, zu denen, mit denen wir leben und arbeiten. Der Geheilte musste niemanden belehren: Er erzählte einfach, was ihm widerfahren war. Für den einen von uns wird das ein Wort des Dankes sein, für den anderen eine Versöhnung, die schon lange aufgeschoben wird.

Der Apostel spricht von der Mauer zwischen Juden und Heiden, der höchsten von allen, die seine Welt kannte, und davon, dass Christus sie niedergerissen hat. Es gibt auch kleinere Mauern: eine alte Kränkung, langes Schweigen. So zu leben, als stünden sie noch, hieße, Christus zu bitten wegzugehen. Jeder von uns hat jemanden, zu dem es an der Zeit ist zurückzukehren. Der Herr, der sogar zu den Fernen kommt, helfe uns, zu bewahren, was wir hier von ihm empfangen haben, und es in unser tägliches Leben hineinzutragen. Amen.